



Werte, Moral: Ethik in der Wirtschaft, geht das überhaupt?

Ethik: Der Begriff ist griechischen Ursprungs. Ethos heißt „gewohnter Sitz, „Wohnort“ und bezeichnet den Ort, an dem wir uns zuhause fühlen und wo bestimmte Gewohnheiten gelten. Er wurde von ARISTOTELES (384 – 322) als philosophische Disziplin eingeführt, allerdings hatte SOKRATES (469 – 399) bereits die Ethik, von ihm als Tugenden bezeichnet, ins Zentrum des philosophischen Denkens gestellt. Ethik wird heute als die (philosophische) Theorie der Moral bezeichnet und befasst sich mit dem menschlichen Handeln indem sie Kriterien für gutes und schlechtes Handeln und die Bewertung von Motiven und Folgen aufstellt.

Moral: Der Begriff hat lateinische Wurzeln (mos, pl. mores) und bezeichnet die guten Sitten, die in einer Gesellschaft gelten. Beide Begriffe, Ethik und Moral bezeichnen also ursprünglich dasselbe, nämlich die Summe der eingelebten, faktisch geltenden Normen, Sitten und Gebräuche; das, was „man“ tun bzw. nicht tun sollte. Moral könnte man somit als gelebte Praxis der Ethik bezeichnen.

Tugend: im Mittelhochdeutschen „tugent“ i.S.v. taugen und auch Tauglichkeit gebraucht. Darunter versteht man eine Fähigkeit und innere Haltung, „das Gute“ mit innerer Neigung (d.h. leicht und mit Freude) zu tun. SOKRATES ging es hauptsächlich um zwei Tugenden, nämlich die Gerechtigkeit und die Frömmigkeit, also einerseits die Beziehung zwischen den Menschen und andererseits die Beziehung der Menschen zu den Göttern. Als die vier klassischen Grundtugenden, auch Kardinaltugenden genannt, gelten Klugheit (Weisheit), Gerechtigkeit, Tapferkeit (auch i.S.v. Willenskraft) und Besonnenheit (auch i.S.v. Mäßigung, Maßhalten, Selbstbeherrschung). PLATONS Theorie der Grundtugenden wurde für die ganze tugendethische Theorie richtungsweisend. Die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung wurden von THOMAS V. AQUIN propagiert. Für ARISTOTELES ist Tugend der Weg zur Glückseligkeit. Die Glückseligkeit wird hier aber nicht verstanden als subjektives Glücksgefühl, sondern als geglücktes Leben. Das Leben glückt dann, wenn der Mensch die Möglichkeiten verwirklicht, die in ihm angelegt sind. KANT (1724 – 1804) lässt in der Neuzeit nur eine Primärtugend gelten, nämlich die des guten Willens, denn wenn dieser fehle, so Kant, könnten alle anderen Tugenden auch äußerst schädlich und böse sein.

Werte: Erst Mitte des 19. Jahrhunderts von LOTZE als Terminus in die Philosophie eingeführt. Mit Blick auf die Entwicklung einer Gesellschaft die allg. (bzw. mehrheitlich) akzeptierte und verinnerlichte Vorstellung von etwas, das gewünscht, erstrebt, anerkannt oder ehrfürchtig angeschaut wird.

Die Wertvorstellungen haben sich im Laufe der historischen Entwicklung zu allen Zeiten verändert (Wertewandel). Ein Beispiel ist das Vergeltungsprinzip bei Körperverletzungen, wie es im Alten Testament aufgestellt wird („Auge um Auge, Zahn um Zahn“).